

Empirische Forschung und Sprachpraxis im Fach Deutsch als Fremdsprache

Zur Notwendigkeit und Nützlichkeit einer engen Partnerschaft¹

Gert Henrici

0. Einleitung

Ich werde mich in meinen Ausführungen auf die Forschung der lehr-/lernwissenschaftlichen Ausrichtung des Fachs Deutsch als Fremdsprache konzentrieren, weil sie für die Praxis des Unterrichts und deren Vertreter und Vertreterinnen, die hier zahlreich versammelt sind, am relevantesten und interessantesten zu sein scheint, auch deshalb, weil sie am umfassendsten den Gegenstand ›Lehren und Lernen der Fremdsprache Deutsch‹ fremdsprachenerwerbs- und/oder -vermittlungsorientiert untersucht und sich mit wenigen Ausnahmen nicht auf begrenzte einseitige Beschreibungen und Erklärungen des komplexen Erwerbsprozesses beschränkt wie die linguistische und literatur-kulturwissenschaftliche Ausrichtung des Fachs, die sich im übrigen nur unwesentlich – allenfalls als aufgefrischte Ableger – von der Linguistik

und Literaturwissenschaft bzw. der traditionellen Germanistik unterscheiden. Das heißt allerdings nicht, daß meine Ausführungen zur empirischen Forschung nicht auch diese Ausrichtungen betreffen.

Nach einer einleitenden fachpolitischen Ausgangshypothese versuche ich eine Situationsbeschreibung des Fachs unter Forschungsgesichtspunkten, anschließend beschreibe ich einige forschungsspezifische Unzulänglichkeiten, abschließend werde ich Vorschläge zu einer kooperativen empirischen Forschung zwischen Theorie und Praxis des Fachs machen.

1. Die Ausgangshypothese

Sie lautet: »Ohne intensive Forschung, im besonderen empirische Forschung, ist die Existenz des selbständigen akademischen Fachs DaF mittel-/langzeitig stark

1 Bei diesem Beitrag handelt es sich um einen Plenarvortrag, der im Rahmen der 27. Jahrestagung Deutsch als Fremdsprache des Fachverbandes Deutsch als Fremdsprache (FaDaF) an der Universität Regensburg gehalten wurde, und zwar unter dem Generalthema: »Sprache – Kultur – Politik« und dort innerhalb des Themenschwerpunktes 2: »Empirische Forschung und ihre Auswirkungen auf die Praxis«. Die Tagung fand vom 3. bis 5. Juni 1999 statt. Der Beitrag erscheint (im Jahr 2000) auch in dem Sammelband zur Jahrestagung in der Reihe »Materialien Deutsch als Fremdsprache«, Band 53.

gefährdet«. Anders ausgedrückt: Forschung ist neben der Lehre eine unabdingbare existenzhaltende Komponente des Fachs Deutsch als Fremdsprache. Wird nicht geforscht, ist Deutsch als Fremdsprache als wissenschaftliches Fach nicht ernstzunehmen. Kontinuierlicher Stellenabbau ist zu erwarten, der an einzelnen Orten schon begonnen hat. Ein vergleichender Blick auf die Forschungsszene z.B. in den USA, aber auch in Kanada, Australien, England und Frankreich, zeigt uns, daß DaF analoge Fächer wie ESL, EFL und FLE dadurch eine gewaltige Expansion und hohes Prestige erlangt haben, daß in ihnen eine intensive empirische Fremdsprachenerwerbsforschung (*Second Language Acquisition Research*) stattfindet (vgl. u. a. Ellis 1994).

2. Zur allgemeinen Situation

Ich habe bereits in zahlreichen Beiträgen zur Strukturdebatte im Fach (u. a. Henrici 1989, 1992, 1995, 1996, 1997) nachdrücklich auf die Bedeutung der Komponente ›Forschung‹, insbesondere empirische Forschung, hingewiesen. Eine meiner Thesen zur Kontur des Fachs lautet: »Das Fach Deutsch als Fremdsprache ist ein lehr- und forschungsorientiertes Fach«, wobei mir die Konjunktion *und* wichtig ist, weil sie die Gleichgewichtigkeit beider Komponenten zum Ausdruck bringt. Manchem mag dieser Satz als banal und selbstverständlich erscheinen. Er ist es nicht, wenn man die Entwicklungsgeschichte des Fachs kennt und sich mit der Betrachtung des Fachs von außen, d. h. aus der Sicht anderer Fächer bzw. wissenschaftlicher Disziplinen, beschäftigt. Die Rede vom »bloßen Sprachkursfach«, in dem ausschließlich die Vermittlung des Deutschen als Fremdsprache betrieben würde, war nicht nur zu Beginn der Etablierung des Fachs als akademischen Fachs zu hören. Auch heute stößt man weiterhin auf solche Reden, auch wenn

diese inzwischen seltener geworden sind. Wie töricht sie auch sind, auch wenn sie einen hohen Grad von Unkenntnis dokumentieren, sie haben in bestimmten Kreisen ein Negativ-Image des Fachs geprägt, das nicht nur bei der Ressourcenvergabe schädliche Auswirkungen haben kann. Sicher ist richtig, daß zu Beginn der Akademisierung des Fachs, des »Kind(es) der Praxis« (Weinrich 1979), die Lehre einen zentralen Stellenwert hatte und auch heute noch hat. Dessen braucht sich das Fach nicht zu schämen, zumal man aus zahlreichen Veröffentlichungen und Interviews sowie aus einschlägigen, empirisch belegten Studierendenbefragungen (z. B. Faust/Leitow 1994) weiß, wie verantwortungslos und schlampig Lehre in der Hochschulausbildung in verschiedenen Fächern teilweise betrieben wird. Noch immer ist in den Köpfen vieler Lehrender Lehre eine *quantité négligeable*. Was zählt, ist die Forschungsleistung. Selten wird bei Berufungen gründlich nach didaktischen Fähigkeiten geurteilt. Die Studierenden werden nicht selten als eher lästige Begleiterscheinungen gesehen, die auch das lesende Vortragen schon erdulden werden.

Sicher ist der Hinweis mancher DaF-Lehrender zutreffend, daß in die Akademisierungsphase des Fachs bereits erste gravierende Etatkürzungen fielen, die zu Lasten einer angemessenen Ausstattung des Fachs gingen, das dadurch Mühe hatte, eine an strengen Standards wie z. B. Theorie und Empirie orientierte Forschung zu organisieren und ausreichenden wissenschaftlichen Nachwuchs heranzuziehen. Mit anderen Worten: Für empirische Arbeiten im Fach Deutsch als Fremdsprache gelten die gleichen Qualitätsmaßstäbe wie in anderen Fächern; es gibt keinen Bonus bzw. keine Sonderregelung für das »Kind der Praxis«. Trotz der schwierigen Ausgangslage ist es dem Fach gelungen, im Laufe seiner Entwick-

lung neben der Lehre das zweite unverzichtbare Standbein zu stärken. Es hat sich von einer Lehr- auch zu einer Forschungsdisziplin entwickelt. Mittlerweile hat es nicht nur anwendungsbezogene, sondern zunehmend auch grundlagenorientierte Arbeiten vorgelegt, die auf einer intensiven theoriegeleiteten empirischen Forschung beruhen. Glück (1991) und Rösler (1994) sowie ein Berliner Kollektiv an der Humboldt-Universität Berlin (1997) haben diese Forschung unterschiedlich typisierend beschrieben und mit einer Vielzahl von ausgewählten Beispielen kommentiert.

Setzt man vorsichtig Personalkapazität in Relation zum Forschungsertrag – ich kenne leider keine entsprechenden zuverlässigen Untersuchungen –, würde so mancher externe, vorschnell kritisierende Fachvertreter sehr bald seine Vorurteile gegenüber dem Fach verabschieden müssen. Legt man die häufig verwendeten Grobparameter zur Typisierung von Forschung ›Angewandte‹ und ›Grundlagenforschung‹ zugrunde, dann ist es erklärlich, daß das Fach Deutsch als Fremdsprache, das sich mit einer breiten Zustimmung der Betroffenen als theoriepraxisorientiertes Fach versteht (Henrici 1989: These 6), einen großen Teil seiner relativ geringen Forschungskapazitäten auf sogenannte anwendungs-/praxisbezogene Forschungen verwendet. Zu ihnen zählen u. a. grundlegende, die Praxis unterstützende und steuernde Grammatikarbeiten, didaktische Arbeiten zur Theorie und Praxis des Deutschen als Fremdsprache, u. a. eine beachtliche Anzahl von Einführungen in das Fach, eine teilweise umfassende Lehrwerkkritik, sogenannte interkulturelle Ansätze, die intensive Beschäftigung mit Fachsprachenpraxis, -didaktik und -theorie und nicht zuletzt die komplizierte und aufwendige Arbeit der Konzipierung und Herstellung von Selbststudienmaterialien und

Lehrbüchern, die berechtigterweise von den Lehrenden für die Praxis des Unterrichts eingefordert werden. Dieser Typ von Forschung zeigt sein Innovationspotential auch in der Lehre. Wie die Lehrveranstaltungsverzeichnisse ausweisen, sind neben einführenden, grundlagenvermittelnden und eher klassischen Lehrangeboten z. B. folgende zu finden: Bilingualer Sachunterricht, alternative Methoden (u. a. Tandem, Suggestopädie, Lernen durch Lehren, Freinet, NLP, Psychodrama), inhaltsbezogenes Sprachlernen, computerunterstütztes Sprachlernen, interaktives Video, kreatives Schreiben, Sprachlernspiele, Theaterarbeit, Simulationen. Es muß jedoch auch auf folgende Fakten verwiesen werden: Bei Durchsicht von nicht nur fremdsprachenspezifisch lehr-/lernwissenschaftlich ausgerichteten Publikationen – seien es Beiträge in einschlägigen Zeitschriften/Monographien oder Sammelbänden – ist festzustellen, daß der quantitative Anteil von empirischen Arbeiten nach wie vor gering ist, selbst in Zeitschriften, die in ihrem Titel den Namen Forschung tragen. Dies betrifft auch ihre Repräsentanz auf Tagungen, Kongressen und Weiterbildungsveranstaltungen. Ein Grund dafür ist möglicherweise eine nicht bzw. zu wenig erfolgte forschungsmethodologische Aus- und Fortbildung sowie eine forschungsfremde Sozialisation. Zudem, etwas polemisch formuliert: Für eine Reihe von Kolleginnen und Kollegen ist es attraktiver, neue Trends in Gang zu setzen, die die Praxis in sogenannten »innovativen Zugzwang« bringen und dadurch das Geschäft in Bewegung halten, als sich einer aufwendigen empirischen Forschung zu widmen. Unter ›empirisch‹ subsumiere ich Studien, die auf einer breiten Basis von natürlich oder experimentell gewonnenen Daten und deren nachvollziehbarer Aufbereitung theoriegeleitet Abhängigkeiten und Wir-

kungen u. a. auch zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen ermitteln, möglichst auch aus einer longitudinalen Perspektive, wenn es um Spracherwerb geht. Dies kann innerhalb von quantitativ-hypothesenüberprüfenden und/oder qualitativ-hypothesengenerierenden Forschungsmethodologien erfolgen, unter Beachtung jeweils gültiger Gütekriterien. Die Bezeichnung ›empirisch‹ trifft nach meiner Auffassung nur auf solche Forschungen zu, die die genannten Kriterien erfüllen.

Dominant sind in Deutschland im Bereich Fremdspracherwerb und -vermittlung jedoch immer noch spekulative Beiträge zu gerade im Trend liegenden Modewörtern, die z. T. Altes neu suggerieren, die unzureichend definiert sind und deren unterrichtliche Umsetzung ohne angemessene empirische Überprüfung vorschnell empfohlen wird (z. B. interkulturelles, bewusstes (*awareness*), konstruktives, autonomes Lernen). Noch immer ist das allgemeine Erkenntnisinteresse zu wenig darauf gerichtet, dem natürlichen, aber besonders dem gesteuerten Fremdspracherwerb – dem Lehren und Lernen fremder Sprachen – eine theoriegeleitete empirische Fundierung zu geben, einerseits fachpolitisch, um den zu Teilen berechtigten Spekulationsvorwürfen gegenüber der Fremdsprachendidaktik (u. a. mit dem Begriff ›Turbididaktiker‹) zunehmend begründeter begegnen zu können, andererseits auf der inhaltlichen Ebene, um praktizierende Fremdsprachenlehrerinnen und -lehrer auf der Grundlage empirisch gewonnener Erkenntnisse für mögliche alternative Vorgehensweisen in ihrem Unterricht nicht nur zu sensibilisieren, sondern vielleicht auch davon zu überzeugen, damit sie aus ihnen entsprechende unterrichtliche Konsequenzen ziehen könnten. Dieses Erkenntnisinteresse und Forschungsziel könnte in besonderer

Weise durch weitere Untersuchungen von Problemstellungen aus der konkreten Unterrichtspraxis und dem Interesse an ihrer Lösung gefördert werden. Diejenigen Lehrerinnen und Lehrer, die bisher empirischen Begründungen von unterrichtlichen Konzeptualisierungen und Vorgehensweisen eher skeptisch gegenüberstanden, und -stehen, lieber auf durch Intuitionen und individuelle Erfahrungen aufgebaute Rezepturen vertrauen, müssten eigentlich – sofern sie an den Nutzen von Aufklärung und Fortbildung glauben, z. B. an unterrichtliche Probleme untersuchenden empirischen Studien interessiert sein. Ich nenne u. a. Studien zur Fehleranalyse, zu Erklärungs- und Korrekturverfahren, zum Gebrauch von Strategien, zur unterrichtlichen Interaktion und deren unterschiedlichen Wirkungen auf die Lernenden, die relativ gut untersucht sind. Ich denke, wirkliche Innovationen hinsichtlich der Effektivierung von Lehr- und Lernprozessen sind nur auf der Basis empirischer Prüfungen möglich. Zur Verdeutlichung dieses Arguments mag eine nicht gerade neue Sentenz aus der Medizin dienen, daß die Einnahme ungeprüfter Medikamente erhebliche Schädigungen beim Patienten hervorrufen kann.

Das hier implizierte Postulat »aus der Praxis für die Praxis« sollte jedoch nicht bedeuten, daß Forschungen, die nicht zu konkreten Empfehlungen führen, irrelevant sind. Im Kontext lehr-/lernspezifischer empirischer Forschung sind auch dezidiert als bisher theoretisch-methodologische Probleme zu behandeln, die einen wichtigen Baustein für eine notwendig zu entwickelnde Fremdspracherwerbstheorie darstellen, die für das praktische unterrichtsbezogene Handeln eine grundlegende Orientierung böte. Wie die bereits – allerdings stark linguistisch ausgerichtete heute –, überholte Forschungs-Dokumentation zum

Fach DaF von Glück aus dem Jahre 1991 ausweist, gibt es Arbeiten, die diesen Fragen im Sinne einer »grundlagenorientierten« Forschung nachgehen. Beispielhaft für die zurückliegenden Jahre gelten z. B. die Arbeiten der Heidelberg, der Kieler und der ZiSA-Gruppe, die leider von der Fremdsprachendidaktik wenig rezipiert worden sind. Für die aktuelle Situation nenne ich u. a. die Arbeiten der Bochumer, der Hamburger und auch der eigenen Gruppe »Arbeitsgruppe Fremdsprachenerwerb Bielefeld« (1987, 1996). Für diese Arbeiten gilt ähnliches. Sie bemühen sich, auf der Basis solcher grundlagenorientierter methodologischer Überlegungen, empirische Untersuchungen zu unterschiedlichen Aspekten und Mechanismen des Ablaufs von natürlichen und gesteuerten Fremdsprachenerwerbsprozessen durchzuführen, deren Ergebnisse wiederum Begründungen und Absicherungen für den Kernbereich des Fachs »Das Lehren und Lernen des Deutschen als Fremdsprache« bereitstellen können.

3. Forschungsspezifische Unzulänglichkeiten und Desiderate

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt wäre es vermessen zu fordern, daß empirisch gewonnene Forschungsergebnisse die alleinige Richtschnur für unterrichtliche Konzeptualisierungen und unterrichtliches Handeln sein sollten. Relativ sichere Fundierungen liegen noch für zu wenige Bereiche vor (man denke z. B. an die bisher eher punktuellen Ergebnisse der empirischen Sequenz-Forschung, die noch keine grundlegenden Veränderungen zur Modifizierung der unterrichtlichen Progressionen zuläßt). Immerhin hat es in den zurückliegenden Jahren eine Reihe von Forschungsergebnissen gegeben, die erheblichen Einfluß auf didaktische Konzeptualisierungen u. a. in Lehrbüchern gehabt haben. Ich denke – wie

bereits angemerkt – z. B. an Forschungen zur unterrichtlichen Interaktion, zur Fehleranalyse und -korrektur, zu Testverfahren und zur Strategieforschung, Arbeiten mit hoher praktischer Relevanz. Zunächst soll es ja auch nur um Sensibilisierungen der Praxis für alternative Vorgehensweisen auf der Grundlage empirischer Befunde gehen, zunächst nicht mehr und nicht weniger. Die genannte Forderung wäre auch deshalb vermessen, zumal es auch Forschung mit einer Reihe von Problemen zu tun hat, die häufig von Forscherinnen und Forschern im Sinne des Selbstreferentialitätspostulats geflissentlich verschwiegen werden. Dies betrifft ganz wesentlich die Thematisierung des Umgangs mit den Gütekriterien. Wie steht es etwa mit Kriterien wie Glaubwürdigkeit und Akzeptabilität von empirischen Forschungsergebnissen? Wird ausreichend offengelegt bzw. nachvollziehbar, wie die Ergebnisse gewonnen wurden? Wie steht es mit der Glaubwürdigkeit, wenn bestimmte Gütekriterien z. B. der Gegenstandsangemessenheit, der Nachvollziehbarkeit, der Reliabilität, der internen/externen Validität nicht erfüllt werden, was wiederum Folgen für die Akzeptabilität innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft und/oder Praxis haben kann.

Die Liste von Forschungsunzulänglichkeiten, die gleichzeitig Desiderate auf verschiedenen Ebenen kennzeichnen, kann beliebig fortgesetzt werden, ich beschränke mich an dieser Stelle auf einige weitere, die mir wichtig erscheinen:

- Es fehlt an einer umfassenden – möglichst longitudinal auszurichtenden – Wirkungsforschung, die alle Bereiche des Fachs betrifft.

Beispiel 1: Lehr-/Lernmaterialien-Analyse. Es gibt eine Vielzahl von Lehrmaterialien-Beschreibungen, eine in die Hunderte gehende Zahl von Kriterienkatalogen unterschiedlicher Differen-

ziertheit und Quantität zur Analyse und Beurteilung von Lehrbüchern. Ob die in den Lehrmaterialien vorgeschlagenen Vorgehensweisen positive oder negative Einflüsse auf den Erwerb einzelner Lernender haben, ist bisher nicht bekannt. Wie soll es seriös weitergehen, jedes Jahr ein oder mehrere Lehrwerke mit Einbau neuester ungeprüfter Trends? Lernerorientierung heißt einer dieser Trends. Wer kümmert sich eigentlich um die Wirkung dieser Trends auf die Lernenden?

Beispiel 2: Es gibt mittlerweile recht gute Beschreibungen der deutschen Sprache in didaktischen Grammatiken. Wer kennt Untersuchungen, die die fachspezifischen oder das unterschiedliche methodische Umgehen mit grammatischen Problemen auf ihre Wirksamkeit für die Lernenden überprüft haben?

Beispiel 3: Es gibt mittlerweile zahlreiche – z. T. euphorische – Vorschläge zum Umgang mit den neuen Medien. Leider gibt es kaum/keine seriösen empirischen Untersuchungen darüber, was bei der fremdsprachlichen Mensch-Maschine-Interaktion wirklich passiert, ob sie mittel-/langzeitig Vorteile oder eher Nachteile für die Optimierung des Fremdsprachenerwerbs bringt. Dies ist keineswegs eine neue Erfahrung. Bereits bei der Einführung anderer Medien – ich denke z. B. an das Sprachlabor in den 60–70er Jahren, das Video in den 70–80er Jahren – fehlte eine fremdsprachenspezifische empirische Forschung. Die anfängliche Neugier und Begeisterung wechselte in zunehmendes Desinteresse und Ablehnung, zumindest was die Arbeit mit dem Sprachlabor betrifft.

Ich beschränke mich auf diese drei Beispiele, es könnten viele andere genannt werden, ich denke, die Defizite sind deutlich geworden. Ich komme noch

einmal kurz auf weiterhin ungelöste methodologiespezifische Fragen zurück, die neben den laufenden gegenstandsbezogenen empirischen Untersuchungen der Klärung bedürfen z. B.: (vgl. Henrici 1995b, 1998)

- Wie ist im Rahmen eines interpretativ-qualitativen Forschungsansatzes mit quantitativen Messungen umzugehen? Ergänzen sie sich, schließen sie sich aus?
- Welche Kriterien muß dieser Forschungstyp erfüllen, wenn er auch hypothesenüberprüfend arbeiten will?
- Ist eine modulare Untersuchung einzelner sprachlicher Ebenen beim Spracherwerb (wie auch in der klassischen Lernaltersforschung) unter forschungsmethodologischen und -ökonomischen Gesichtspunkten angemessener als eine integrative Vorgehensweise?
- Welche genauen Interrelationen bestehen zwischen den einzelnen Faktoren, die den Erwerb fördern bzw. behindern können? Dies betrifft u. a. die Relation von internen und externen Faktoren, generell von Kontextualisierungserfordernissen.
- Wie ist das Verhältnis von Kognition und Interaktion forschungsmethodologisch und -praktisch zu gewichten? Ist die in vielen Modellierungen zu findende Dominanz kognitiver Erklärungen des Fremdsprachenerwerbs zu rechtfertigen? Welche Rolle spielt die sozialkommunikative Perspektive?
- Wie ist die immer wieder gestellte Frage nach den jeweiligen Anteilen beim Zusammenwirken von genetischen Anlagen und Umweltfaktoren hinsichtlich des Fremdsprachenerwerbs differenziert zu beantworten?
- Ist es sinnvoll und stichhaltig, Spracherwerb hinsichtlich seiner Prozeßhaftigkeit und Produktorientiertheit getrennt zu untersuchen?

- Wie ist das Verhältnis von Verstehens- und Produktionsprozessen beim Fremdsprachenerwerb zu bewerten?
- Welche Probleme ergeben sich bei der Vergleichbarkeit von Forschungen, die sich unterschiedlichen methodologisch-untersuchungsmethodischen Ansätzen verpflichtet fühlen?
- Wie läßt sich der Begriff der »Selbsterferentialität« von Forschung weiter präzisieren?

usw. usw.

Knapp bilanzierend läßt sich sagen, daß die Zukunft des Fachs auch und wesentlich von seinen Forschungsleistungen abhängen wird, die damit existenzsichernd sind, daß neben der Fortsetzung der anwendungsbezogenen Forschung in den einschlägigen Teilbereichen des Fachs ein Schwerpunkt der Forschung auf der theoriegeleiteten empirischen Untersuchung der fremdsprachlichen Erwerbs- und Lernvorgänge liegen sollte. Diese Forschung ist als Zweitsprachenerwerbsforschung und »L2-Classroom Research« (Sprachlehrforschung) international und interdisziplinär seit ca. dreißig Jahren zu beobachten. Das Fach Deutsch als Fremdsprache ist dazu aufgerufen, sich mit seinen spezifischen Daten intensiver an dieser international/interdisziplinär fremdsprachenspezifischen und kontrastiv ausgerichteten Forschung zu beteiligen, nicht zuletzt auch, um sich gegen Provinzialismuskritiken zu schützen. Ohne fundamentale Kenntnisse darüber, wie fremde Sprachen in unterschiedlichen Kontexten von unterschiedlichen Individuen erworben und gelernt werden, bleiben didaktische Maßnahmen weitgehend ein Lotteriespiel.

4. Kooperative Forschung zwischen Theorie und Praxis

Hier sind zunächst Probleme zu nennen, die auf forschungsorganisatorischer und praxisbezogener Ebene angesiedelt sind:

Für eine gründliche Forschung bedarf es ausreichender personeller Kapazitäten, die zeitlich nicht begrenzt sind. Forschung in Form von individuellen Dissertationsvorhaben und Einzelforschung kann nicht ausreichen, um diffizile, in Komplexitäten eingebettete Probleme zu lösen. Dies wird bereits deutlich bei Fragen der Rater-Reliabilität im Kontext der Erhebung, Aufbereitung und Analyse von Daten. Zukunftsweisende effiziente fremdsprachenerwerbsspezifische Forschung scheint mir nur in großen, finanziell gut ausgestatteten, miteinander vernetzten Forschungsgruppen möglich zu sein, z. B. auch in solchen, in denen Theoretiker und Praktiker, für Forschungszwecke freigestellt, gemeinsam arbeiten. Weiterhin bleibt die Frage zu diskutieren, wie Forschung zu realisieren ist und ihre Ergebnisse zu propagieren sind, eine Forschung, die sich als praxisrelevant deklariert, ohne gleichzeitig mit diesem Anspruch das Kriterium der Wissenschaftlichkeit aufzugeben bzw. Forschung zu »infantilisieren«. Reicht langfristig als Begründung für die Relevanz von »Forschung für die Praxis« die »fremdsprachenerwerbsspezifische Sensibilisierung« und die »zukunftsbezogene Begründung der unterrichtlichen Praxis« aus? Wie lassen sich Aus- und Fortbildung so organisieren, daß zumindest eine effektive Sensibilisierung möglich ist?

Wenn es stimmt, was Michael Long bereits 1983 gesagt hat, daß Forscher und Lehrer die gleichen Interessen verfolgen, nämlich den Fremdsprachenerwerb zu optimieren, sollte die Verfolgung dieser Interessen durch gemeinsame kooperative Arbeit gebündelt werden. Daß die Erfüllung dieses Postulats keine leichte Angelegenheit ist, wissen wir alle. Daß dies nicht unmöglich ist, zeigen einzelne Projekte der Vergangenheit, wo in bestimmten Bereichen Kooperationen zwi-

schen Theorie und Praxis durchaus erfolgreich durchgeführt wurden und werden. Ich denke an Projekte, die z. B. vom Goethe-Institut, vom DAAD, vom Sprachverband und anderen DaF-Institutionen initiiert worden sind, wo Verlage, Hochschulvertreter und Lehrer zusammenarbeiten. Ich frage mich, warum dies nicht für eine gemeinsame empirische Forschung möglich ist. Voraussetzungen dafür sind durchaus vorhanden, z. B. gibt es an verschiedenen Studienorten im Fach DaF neben den DaF-Studiengängen die praktische Sprachausbildung, die unverständlicher Weise kaum Verbindung miteinander haben. Hier böten sich hervorragende Möglichkeiten für eine Theorie-Praxisbezogene empirische Forschung an, die leider bisher zu wenig genutzt werden.

Als Anregung zum Abschluß kann vielleicht die Bielefelder Situation dienen: Fast alle Qualifikationsarbeiten (MA, Diss., Habil.) mit empirischer Ausrichtung im obengenannten Sinn beruhen auf Daten aus den vorbereitenden und studienbegleitenden Sprachkursen, die mehrmethodisch-mehrdimensional in Anlehnung an ethnographisch-ethnologische Methodologien erhoben und ansatzweise als Handlungs- bzw. Aktionsforschungskonzepte umgesetzt werden. Das von Torsten Schlak (1999) entwickelte Konzept einer zielgruppenorientierten Methodikforschung – sie ließe sich auch als ›Praxis-Begleit-Forschung‹ benennen – könnte richtungsweisend für die Umsetzung eines kooperativen Forschungsmodells zwischen Theorie und Praxis werden: In einer profunden Recherche ermittelt Schlak zunächst den Forschungsstand zu dem ausgewählten Untersuchungsgegenstand, seine Studie betreffend: Grammatik in Wirtschaftsdeutschkursen an der Universität von Hawai'i. Parallel dazu erhebt er in Form einer ›thick description‹ (›dichte Beschrei-

bung«, vgl. Geertz 1973, 1983) unter intensiver Beteiligung der Lernenden und Lehrenden mehrdimensional-mehrschichtige Daten zu deren Lehr-/Lernerfahrungen, -gewohnheiten und Einstellungen zum Umgang mit Grammatik (u. a. implizit/explicit; induktiv/deduktiv). Aus der kombinatorischen Analyse dieser Daten, die sowohl den aktuellen Forschungsstand als auch das aktuelle Unterrichtsszenario erfassen, entwickelt er alternative Unterrichtsempfehlungen zum Gegenstand »Grammatikunterricht in der ausgewählten Zielgruppe«.

Eine solche Theorie-Praxis-Verzahnung, wie sie im Fach Deutsch als Fremdsprache bereits in der Lehre an einer Vielzahl von Studienorten zu finden ist, sollte auch im Bereich der Forschung mittelzeitig zur Regel werden.

Mein Motto zum Abschluß: *Empirische Forschung tut not. Ohne diese Forschung bleibt die Praxis blind.*

Literatur

- Arbeitsgruppe Fremdsprachenerwerb Bielefeld: »Welcher Typ von Forschung in der Fremdsprachendidaktik? Zum Verhältnis von qualitativer und quantitativer Forschung«. In: Lörcher, Wolfgang; Schulze, Reiner (Hrsg.): *Perspectives on Language in Performance. Studies in Linguistics, Literary Criticism and Foreign Language Teaching Methodology*. Tübingen: Narr, 1987, 943–975.
- Arbeitsgruppe Fremdsprachenerwerb Bielefeld: »Fremdsprachenerwerbsspezifische Forschung. Aber wie? Theoretische und methodologische Überlegungen«, *Deutsch als Fremdsprache* 3/4 (1996), 144–155, 200–210.
- Berliner Kollektiv (Becker, Angelika; Dietrich, Rainer; Persicke, Meinhard): »Deutsch als Fremdsprache im Spektrum der Wissenschaften«, *Germanistische Linguistik* 137/138 (1997), 7–25.
- Ellis, Rod: *The Study of Second Language Acquisition*. Oxford: Oxford University Press, 1994.

- Faust, Manfred; Leitow, Bettina: »Das Studium Germanistik aus studentischer Sicht«, *Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes* 2 (1994), 76–85.
- Geertz, Clifford: *The Interpretation of Cultures, Selected Essays*. New York: Basic Books, 1973.
- Geertz, Clifford: *Dichte Beschreibung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1983.
- Glück, Helmut: »Deutsch als Fremdsprache und Zweitsprache. Eine Bestandsaufnahme«, *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 1 (1991), 12–63.
- Henrici, Gert: »Deutsch als Fremdsprache. Quo vadis? Konstituierungsprobleme eines jungen akademischen Fachs«. In: Henrici, Gert; Wazel, Gerhard (Hrsg.): *Neuere Entwicklungen im Fach Deutsch als Fremdsprache*. Jena: Universitätsverlag, 1989, 31–49.
- Henrici, Gert: »Die Kontur des Fachs Deutsch als Fremdsprache. Ein Vorschlag«, *Deutsch als Fremdsprache* 29, 2 (1992), 67–73.
- Henrici, Gert: »Welche Zukunft für das Hochschulfach Deutsch als Fremdsprache? Fachpolitische und fachliche Anmerkungen zu einigen Problemfeldern«. In: Popp, Heidrun (Hrsg.): *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches: Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*. München: iudicium, 1995, 757–776.
- Henrici, Gert: *Spracherwerb durch Interaktion? Eine Einführung in die fremdspracherwerbsspezifische Diskursanalyse*. Baltmannsweiler: Schneider, 1995a.
- Henrici, Gert: »Deutsch ist doch ein fremdsprachenwissenschaftliches Fach! Zustimmungende und kritische Anmerkungen zu den Thesen ›Zur Struktur des Fachs Deutsch als Fremdsprache von Lutz Götze und Peter Suchsland‹«, *Deutsch als Fremdsprache* 3 (1996), 131–135.
- Henrici, Gert: »Deutsch als Fremdsprache – Germanistik. Zwei Fächer – zwei Profile«, *Germanistische Linguistik* 137/138 (1997), 117–144.
- Henrici, Gert: »Wege der Forschung im Fach Deutsch als Fremdsprache: Ein (möglicher) Ansatz«. In: Grucza, Frantisek (Hrsg.): *Deutsch und Auslandsgermanistik in Mitteleuropa. Geschichte – Stand – Ausblicke*. Dokumentation einer internationalen Konferenz, 10.–12. Oktober 1996. Warszawa: Graf-Punkt, 1998, 400–420.
- Rösler, Dietmar: *Deutsch als Fremdsprache*. Stuttgart; Weimar: Metzler, 1994.
- Schlak, Torsten: *Adressatenspezifische Grammatikarbeit im Wirtschaftsdeutschunterricht an der University of Hawai'i: Eine qualitativ-ethnographische Studie*. Baltmannsweiler: Schneider, 1999.
- Weinrich, Harald: »Fremdsprache Deutsch – Konturen eines neuen Fachs«. In: Wolff, Armin; Jauß, Kurt Werner (Hrsg.): *Forschungsergebnisse sogenannter Nachbarwissenschaften (wie Lernpsychologie, Linguistik, Psycholinguistik) und ihre Applizierbarkeit auf die Bereiche des Deutschen als Fremdsprache – Grundsatzdiskussion über studienbegleitende Lehrveranstaltungen Deutsch als Fremdsprache – Erfahrungsaustausch über Ansätze zu Studiengängen/Teilstudiengängen Deutsch als Fremdsprache*. Regensburg 1979 (Materialien Deutsch als Fremdsprache 14), 15–35.